

Task-based Learning: Mehr Mut zur Kommunikation

Von Marita Schocker-von Ditfurth, The English Academy (TEA)

Es gibt zahlreiche Ansätze, die neuen Anforderungen der Bildungsstandards im Unterricht umzusetzen und Schülern kommunikative Kompetenz zu vermitteln. Erfolg versprechend ist das Modell des aufgabenorientierten Fremdsprachenlernens (Task-based Learning): Endlich steht das Sprechen im Mittelpunkt des Unterrichts.

Mit der DESI-Studie (Deutsch-Englisch-Schülerleistungen International), die im Frühjahr 2006 veröffentlicht wird, rückt die Fremdsprachenkompetenz deutscher Schüler in den Mittelpunkt des Interesses. Auf dem Papier ist der moderne Fremdsprachenunterricht bereits an die neuen Herausforderungen angepasst: „Kommunikative Kompetenz“ hat laut Bildungsstandards bundesweit oberste Priorität. Die Forderung ist nicht neu: Bereits 1974 hat Hans-Eberhard Piepho mit seinem Buch „Kommunikative Kompetenz als übergeordnetes Lernziel im Englischunterricht“ die gesprochene Sprache und das sprachliche Handeln ins Zentrum gerückt und die so genannte kommunikative Wende eingeleitet. Praktisch ist dieses Ziel für diejenigen, die von den aktuellen Änderungen betroffen sind, jedoch oft schwer zu erreichen: Wie können Lehrer den Unterricht kommunikativer gestalten und bei Schülern die Lust am Fremdsprachenlernen wecken?

Task-based Learning: Eine Verbesserung für Lehrer und Schüler?
 Die Lehr- und Lernumwelt im Klassenzimmer unterscheidet sich stark von der realen Umgebung, in der die Lernenden die Fremdsprache tatsächlich anwenden werden. Standardisierte Dialoge, fiktive Personen und situativ festgelegte Kommunikationsereignisse sind die Regel im klassischen Englischunterricht. Viel zu selten wird gefragt, zu welchem Zweck die Schüler überhaupt Englisch lernen. Vielleicht lernen sie, um im Ausland zu studieren oder zu arbeiten oder um mit Sprechern unterschiedlicher Kulturen und Sprachen das Englische als *lingua franca* zu nutzen. Was ist also nahe liegender, als diese Umwelten einander anzunähern und Schulaufgaben zu lebendigen Alltagsaufgaben zu machen? Den Schlüssel dazu liefert die Art der Aufgabenstellung: Die Aufgaben (*tasks*) sollen die Schüler zur komplexen, realitätsbezogenen Anwendung der Sprache motivieren. Dies funktioniert nur, wenn die Schüler einen persönlichen Bezug zu ihnen haben.

Two distant planets: Lehr-Welt und Realität

Fakt ist: Das klassische Unterrichtsmodell ist keineswegs am aufgabenorientierten Ansatz ausgerichtet. Innovative Konzepte setzen sich nur langsam durch. Hans-Eberhard Piepho kritisiert mehrere Punkte, die dem Lernziel der kommunikativen Kompetenz zu-

widerlaufen: Das didaktische Fundament ist oft die Grammatik, die im Vordergrund der Leistungsmessung steht und mit zahlreichen Testbögen abgeprüft wird – die eigentliche Sprachproduktion rückt in den Hintergrund. Zudem behandelt der Unterricht gesellschaftliche und kulturelle Besonderheiten angloamerikanischer Staaten, nicht aber die Lebensrealität der Schüler. Klar, dass die Schüler wenig motiviert sind, weiterzudenken und Stellung zu beziehen: Sie sind schließlich nicht selbst betroffen. Die typische, lineare Abfolge in realitätsfernen Standarddialogen trainiert zwar bestimmte Redewendungen. Doch was fehlt, ist die kreative Anwendung der Sprache – ein Widerspruch zur Realität menschlicher Kommunikation, in der die Sprache meist nicht vorhersehbar und damit auch nicht planbar ist.

Dabei ist die Stärkung der Aufgabenorientierung gar nicht so schwer. Im Gegenteil: Mit einigen Tricks kann man klassischen Unterricht leicht auf einen aufgaben- und lernerorientierten Unterricht umstellen.

Task in context: Aufgabenorientierung im Unterricht

Wenn der persönliche Bezug der Schüler zu den Aufgaben für den Lerneffekt wichtig ist, dann müssen die *tasks* in einen entsprechenden Kontext gebracht werden. Ein Beispiel: Ein Text über den englischen Schulalltag soll interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Im Extremfall agieren in dieser fiktiven Situation klischeehafte Figuren, mit denen die Schüler sich nicht identifizieren können. Sie sind also nicht sonderlich motiviert, sich mit dem Inhalt des Textes auseinanderzusetzen. Eine Kontextverschiebung hilft, ihre Lust am Sprechen zu wecken: Statt klassischer Textarbeit, bei der die Schüler Fragen beantworten und meist nah am konstruierten Ausgangstext bleiben, dürfen sie über ihre eigenen Erfahrungen reden. Die Aufgabenorientierung holt die Schüler dort ab, wo sie stehen – in ihrem eigenen Leben: Losgelöst vom vorgegebenen Text sprechen die Schüler über ihre eigenen Erlebnisse in der Schule. Sie erklären, ob und warum sie das englische Schulmodell besser als das deutsche finden. Sie können über ihre eigene Kleidung sprechen und wie sie es fänden, selbst eine Uniform tragen zu müssen: Wie müsste eine Schuluniform aussehen, die die Schüler gerne anziehen würden? Sprachproduktionshilfen wie themenbezogene Vokabelsammlungen, Satzanfänge und Lexika unterstützen sie dabei. Mit dieser Kontextverschiebung können die Schüler intensiv arbeiten: Plötzlich sind sie selbst betroffen – sie müssen sich mit sich selbst auseinandersetzen und ihre Gedanken in der Fremdsprache formulieren. Diese Herausforderung schult und festigt die eigenen Sprachfähigkeiten und vermittelt gleichzeitig die geforderten interkulturellen Kompetenzen.



Prof. Dr.
Marita Schocker-von Ditfurth,
 Professorin für Didaktik der englischen Sprache an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und Mitglied von The English Academy (TEA)

Task as workplan: Merkmale sprachlernfördernder Aufgaben

In der Forschung gibt es viele Definitionen der *task*. Für den Unterricht bedeutend ist: Eine *task* ist ein Arbeitsplan, der gewisse Lerneraktivitäten auslösen soll. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Anwendung der Sprache, also auf der Bedeutung des Gesagten, und weniger auf der richtigen Anwendung der Grammatik. Wichtig ist vor allem der Realitätsbezug, und zwar in doppelter Hinsicht: Eine Aufgabe soll einer „real-world activity“ entsprechen. Auf jeden Fall sollen die Schüler die Sprache so verwenden, wie sie im Alltag vorkommen könnte. Am Beispiel „Schuluniform“ heißt das konkret: Die Schüler geben einerseits Werturteile über eine reale Situation (nämlich die Schule) ab, andererseits findet ein realistischer Dialog statt.

Nach Möglichkeit gibt es bei jeder *task* eine interaktive Phase: So entwickeln die Lernenden Sprachroutine und geben sich gegenseitig ein Feedback. Natürlich variieren die Ergebnisse von Lerner zu Lerner. Dennoch sollte die inhaltliche Richtung der Aufgabe vorgegeben sein.

Task in process: Voraussetzungen für Sprachlernprozesse

Damit das Umstellen auf Aufgabenorientierung leicht gelingt, gibt es einfache Regeln zu beachten:

- Vertrauen schaffen: Für Schüler ist es ungewohnt, im Klassenverband frei Persönliches zu kommunizieren – noch dazu in der Fremdsprache.
- Ernst nehmen: Die Schüler müssen spüren, dass jeder Beitrag ernst genommen wird. Dann trauen sie sich zu, vor den anderen zu sprechen und haben keine Angst, Fehler zu machen.
- Interesse zeigen: Es ist hilfreich, die Schülervorlieben zu kennen, um auf sie zugeschnittene Aufgaben zu konzipieren.
- Zeit geben: Die Schüler sollen ihre sprachlichen Ressourcen abrufen können: Zuhören und auf die Beiträge anderer einzugehen, fordert der Klasse viel Geduld ab.
- In Lernteams arbeiten: Schüler können sich bei der Planung der Sprachproduktion gegenseitig helfen oder auch die kritiengeleitete Korrektur der Lernertexte übernehmen. Nur so lässt sich auch in großen Klassen aufgabenorientiert lernen.

Sie werden sehen: Die Umstellung von Unterrichtsroutinen bringt Vorteile für beide Seiten. Wenn der Schwerpunkt mehr auf dem Inhalt der Aussage und erst danach auf der formalen Korrektheit liegt, bauen die Schüler ihre Angst vor Fehlern schnell ab. Die Beteiligung nimmt zu, Lernerfolge werden bald sichtbar. Das betrifft sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Sprache: Schüler setzen sich sehr intensiv mit ihren selbst produzierten Texten auseinander – liegt ihnen der Inhalt am Herzen und verlangt die Aufgabenstellung zudem, dass das Lernergebnis öffentlich gemacht wird (z. B. ein kurzes Statement in der Klasse, eine E-Mail an die Austauschklasse, ein Beitrag für die Wandzeitung), haben sie selbst ein großes Interesse daran, diese mit möglichst wenigen Fehlern abzugeben.

You can talk! Mehr Mut zum Sprechen

Daraus lässt sich nur schließen: Mehr Mut zum freien Sprechen, mehr Mut zur Loslösung von klassischen Unterrichtsmodellen! Auch neue Studien der Spracherwerbsforschung bestätigen, dass das aufgabenorientierte Lernen Erfolg verspricht und sich positiv auf die Sprachkompetenz auswirkt. Und das ist für Schüler wie für Lehrer ein motivierendes Ergebnis, das die Umstellung wert ist.

Mehr zum Thema:

Ellis, Rod (2003): Task-based Language Learning and Teaching. Oxford: Oxford University Press.

Long, Michael (1985): A Role for Instruction in Second Language Acquisition: Task-based Language Teaching. In: Kenneth Hyltensam & Manfred Pienemann (Hg.): Modelling and Assessing Second Language Acquisition. Clevedon, S. 77-99.

Müller-Hartmann, Andreas/Schocker-v. Ditfurth, Marita (Hg.) (2005a): Aufgabenorientierung im Fremdsprachenunterricht. Task-Based Language Learning and Teaching. Festschrift für Michael K. Legutke. Tübingen: Narr.

Müller-Hartmann, Andreas/Schocker-v. Ditfurth, Marita (2005b): Grundsatzüberlegungen: Ein Themenheft zum aufgabenorientierten Fremdsprachenlernen? Warum es eine sehr gute Idee ist, sich mit diesem Ansatz auseinander zu setzen. In: PRAXIS Fremdsprachenunterricht, 4/2005, S. 3-6.

Piepho, Hans-Eberhard (1974): Kommunikative Kompetenz als übergeordnetes Lernziel im Englischunterricht. Dornberg-Frickenhofen: Frankoniuss.

Piepho, Hans-Eberhard (2003): „Von der Übungs- und Aufgabentypologie zur Szenariendidaktik - es hat sich etwas entwickelt.“ In: Legutke, Michael K./Schocker-v. Ditfurth, Marita (Hg.) (2003): Kommunikativer Fremdsprachenunterricht: Rückblick nach vorn. Tübingen: Narr, 59-68.

Piepho, Hans-Eberhard (2003): Lerneraktivierung im Fremdsprachenunterricht. „Szenarien“ in Theorie und Praxis. Hannover: Schroedel/Diesterweg/Klinkhardt.